



Rheinische Blätter

Donnerstag,

N^{ro}. 10.

den 18. Juli 1816.

England.

London, vom 7. Juli. Auch die Timeser erlauben sich jede Art von Gewaltthätigkeit gegen unsre Schiffe. Sie haben einen englischen Kauffahrer in Grund gebohrt, nachdem sie die Mannschaft desselben gemordet hatten. Gegen Algier scheint es doch Ernst zu seyn. Die Flotte ist, wie öffentliche Nachrichten versichern, segelfertig, und hat einen schönen Vorrath Congreve'scher Raketen geladen, deren Wirkung man in Amerika und in dem letzten Kriege kennen gelernt hat, und die nun auch dieses Raubnest kennen lernen soll.

In den englischen Blättern herrschen bis jetzt über unsre Verhältnisse zu den Barbaren gar verschiedene Ansichten. So sagt der Times: Nur zu lang sind die kleinern Mächte gewohnt, daß wir alles unentgeltlich für sie thun; sie glauben sich jetzt schon gleichsam berechtigt, es als Schuldigkeit zu verlangen, und wenn wir zögern, uns Vorwürfe zu machen. Allerdings muß England die Ehre seiner Flagge aufrecht erhalten, und man hat deshalb bereits dem Admiral Pentrose Instruktionen zugesandt. Aber sollen wir unser Blut und unsre Schätze für die Neapolitaner, für die Sardiner u. verzeihen? Beim gegenwärtigen Zustande unsrer Finanzen wäre das reiner Donquixotism. Sind jene Mächte außer Stande sich zu vertheidigen, so sollen sie uns

bezahlen, daß wir es thun, und der Dienst wird dann pünktlich versehen werden. Einige glauben, Lord Exmouth hatte sich gerade vor die Batterien von Algier legen, und nur mit der Mündung der Kanonen unterhandeln sollen. Aber das wäre eben so klug gewesen, als sich mit einem Stock von 16 Zoll Länge gegen einen 27zölligen zu schlagen. Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen unsre Marine, sie auf eine so verzweifelte Art in einen ungleichen Kampf zu stürzen u. — Gegen diese l. r hebt sich der Kurier: »Haben wir nicht auch eigne Verteidigungen zu rächen? (fragt er) sind nicht auch unsre eigne Schiffe insultirt worden? ist nicht zu Bona auch englisches Blut geflossen? wurden nicht die unter unserm Schuß und durch unsre Offiziere geschlossenen Traktate gebrochen? Freilich wird die Rache, welche wir an den Piraten nehmen, auch andern Nationen zu Gute kommen. Aber ist das wohl ein Grund, sie zu unterlassen? Man schützt unsre Finanzen vor. Aber ist denn die englische Nation so weit von ihrer Höhe gesunken, daß sie aus der Ehre eine Rechnungssache machen, und Verteidigungen nur dann rächen sollte, wenn es wohlfeil geschehen kann! Darin erblickt man die furchtsamen Rathschläge der Grenville'schen Schule, die mit unsern Einkünften geht. Früher wollte sie, wir sollten uns vor dem korrischen Korsar

ren beugen, seht möchte sie uns denen in Afrika unterwerfen!«

— Als einen Beweis, wie sehr sich der Prinz Regent die Aufmunterung der englischen Manufakturen angelegen seyn läßt, führt man nachstehende Note an, die der Einladung zu einem Hoffeste auf den 12. beigelegt war: »Se. K. Hoheit wünscht, daß die nach Carleton-House geladenen Herren bei dieser Gelegenheit in Kleidern von englischen Manufakturzeugnissen erscheinen mögen.«

F r a n k r e i c h.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat den Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, zum Mitgliede aufgenommen, und von dem Könige wurde diese Wahl bestätigt. Die Journalisten setzen bei dieser Gelegenheit die Ansprüche auseinander, welche der Herzog, als Gelehrter, auf diese Ehre hatte. Er zeichnete sich, sagen sie, schon als Bögling der königlichen Militärschule durch seine mathematischen Kenntnisse aus, und benutzte später die freien Augenblicke, die ihm seine kriegerische Laufbahn ließ, um die Physiologie und gewisse Zweige der Naturwissenschaft zu studieren. Zu den mannigfaltigen Verdiensten, die sich der Herzog von Ragusa um sein Vaterland erworben hat, kömmt noch die Stiftung einer Schule, nach der Methode von Lancaster, zum Unterrichte der untern Klassen der Gesellschaft.

D e u t s c h l a n d.

Frankfurt, vom 14. Juli. Der von der Kommission der XIII. vorgelegte Entwurf einer Ergänzungsakte der alten Stadtverfassung Frankfurts, wurde unter die Bürgerschaft vertheilt, damit sie ihn prüfe und dann über seine Annahme abstimme. Ohne Zweifel hat diese Arbeit, wie alles Menschliche, ihre Mängel, aber doch auch unverkennbare Vorzüge. Der Einsender der Bemerkungen, welche in den Rheinischen Blättern vom 11. Juli erschienen, wollte nur jene sehen; dazu mag er seine Gründe haben, die ich zu untersuchen mich nicht berufen fühle. Warum sollte man es aber nicht erkennen und würdigen, daß die Patrizier auf die Erhaltung ihrer ehemaligen Privilegien verzichteten? Nicht jede Stimme, die sich öffentlich hören läßt, ist die der Wahrheit und Vaterlandsliebe; auch spricht sich diese mit Mäßigung und Besonnenheit aus, da gekränkte Eitelkeit, Nechthaberei und gehässige Leidenschaften nur Interessen und Vorurtheile aufregen, um sie für ihren Dienst zu gewinnen. Die Ergänzungsakte ist der Publizität übergeben; Jeder mag sie nun prüfen und beurtheilen! Man muß ihre Gegner hören, wie ihre Vertheidiger. Darum tabte

ich allein den Inhalt der in No. 6. der Rheinischen Blätter enthaltenen Bemerkungen, weil sie mit Bitterkeit und Einseitigkeit geschrieben sind. Es muß Jedem erlaubt seyn, in öffentlichen Angelegenheiten mitzusprechen, auf seine Gefahr Beifall oder Tadel zu ernten. Aus dem Kampfe der Meinungen geht die Wahrheit siegend hervor. Man müßte eine mehr als lächerliche Eitelkeit haben, wollte man dem Feind seyn, der unsere Meinung anfeindet. Nur muß jede Erörterung, bei der es um die Sache zu thun ist, bei der Sache bleiben, und dieselbe nicht mit den Personen verwechseln, die sich für oder gegen sie erklären. Diese Grenze überschreitet nie eine vernünftige und billige Kritik, die aufklären aber nicht herabwürdigen will. (Korresp.)

Vom 16ten. Das 51ger Kollegium hat gestern und vorgestern sein am 12. u. 13. gefaßtes Protokoll, nach welchem es durch die Ausführung des neuen Verfassungsentwurfs die bürgerliche Freiheit für gefährdet hält, gedruckt austheilen lassen. Die Gründe, welche es gegen das Projekt anführt, verdienen allerdings eine ernste Beherzigung. Besonders fällt die Nullität der gesetzgebenden Behörde, der Allmacht des Senats gegenüber, sehr auf; und der letztere vereinigt in einem etwas hohen Grade die vollziehende, gesetzgebende, und richterliche Gewalt. Man kann nicht sagen, daß sie getrennt seyen, wie es sogar die Natur einer monarchischen Verfassung, wenn sie frei seyn soll, verlangt, sondern der entscheidende Einfluß des Senats ist nur durch die andern Gewalten gemäßigt. Dieser Fehler ist in dem Protokollauszuge des Bürger-Kollegiums, vom 13., sehr gut auseinandergesetzt.

Auch der Vorstand der katholischen Gemeinde hat bei dem Senate eine Erklärung gegen den vorgelegten Verfassungsentwurf, oder die sogenannte Ergänzungsakte der alten Stadtverfassung übergeben. Die katholischen Mitglieder der XIII. hatten schon gegen denselben gestimmt; da sie aber eine unverhältnismäßige Minorität bildeten, so ward auf ihre Einsprache keine Rücksicht genommen. Die Katholiken fordern eine gänzliche Gleichstellung in allen bürgerlichen und politischen Rechten mit den übrigen christlichen Glaubensverwandten, wozu man anderer Seits keine besondere Neigung zu haben scheint. »Es ist, sagt die berührte Vorstellg an den Senat, allgemein bekannt, daß die weisen und gerechten Bestimmungen im Artikel 6 der Wiener Kongress-Urkunde vom 9. Juni 1815 vornemlich und zunächst eine Abhülfe der Beschwerden des katholischen Gemeinde-Vorstandes bezwecken, — indem sie eine wahrhafte und vollkommene, durch alle Verhältnisse der Regierung

und Verwaltung reell durchzuführende Gleichheit der verschiedenen christlichen Konfessionen und Konfessions-Verwandten, in Ansehung aller bürgerlichen und politischen Rechte, als Basis und höchstes Grundgesetz der neu zu errichtenden Stadtverfassung bestimmen, und der Stadt, als Bedingung der ihr durch die Gnade der Allerhöchsten Mächte verliehenen Freiheit, vorzeichnen. Dieser weisen Bestimmung gemäß hat der Vorstand der katholischen Gemeinde, als rechtmäßiger Vertreter der Gemeinde, sogleich nach der mit dem 20. Juni 1815 eingetretenen Anordnung des neuen dormalen noch bestehenden Provisoriums seine Rechtsverwahrung gegen alle mit jenem obersten Staatsgrundgesetze im Widerspruch stehenden Anordnungen an hochpreislichen Senat, mittelst Vorstellungen vom 5. Juli und 7. August 1815, pflichtmäßig gelangen lassen. Bekanntlich aber hat hochpreislicher Senat dem Vorstände bis jetzt überhaupt keine Eröffnung über diese Gegenstände gemacht.

Bei allen Verhandlungen, welche sich auf irgend einen Unterschied des Glaubens gründen, kann natürlich nicht durch Stimmenmehrheit entschieden werden, weil man sonst voraus nur die Partei der Majorität zu kennen braucht, um zu wissen, wer am Ende Recht behielte. In der überreichten Vorstellung des katholischen Vorstandes heißt es: »Ein Abstimmten der einzelnen Individuen der Bürgerschaft, und ein durch Stimmenmehrheit gefasster Beschluß kann natürlich nicht Geseß werden, wenn die Minorität ihre Rechte dabei gekränkt glaubt, — und gerade der Schutz der Minorität in ihren Gerechtigkeiten und rechtlichen Verhältnissen ist es, was die Allerhöchsten Mächte zu der gerechten, als das wahre Palladium der politischen und bürgerlichen Freiheit unseres Gemeinwesens und aller Klassen desselben zu verehrenden Bestimmung bewog, daß in Diskussions-Fällen, d. h. in Fällen, wo die Minorität sich durch Beschlüsse der Majorität gekränkt erachtet, die Entscheidung nicht der Majorität, sondern nur dem hohen deutschen Bundestage zustehen solle.

Morgen und übermorgen, den 17. und 18., wird von der Bürgerschaft über die Annahme des neuen Verfassungsentwurfs abgestimmt, und man sieht mit Ungeduld dem Resultate entgegen.

Gegenwart und Zukunft.

(Beischluß.)

Der Gegenstand des Kampfes.

Unsre Zeit, als hätte sie die zwölf Arbeiten des Herkules auf Einmal vollendet, schöpfte tief Athem, um sich zu erholen

von der übermäßigen Anstrengung, und setzte sich beschreiben den philosophischen Doktorhut mit eignen Händen auf theure Haupt, weil sie den Riesenschritt bis zur Einsicht gethan hatte, die Bauern seyen auch gewissermaßen Menschen; gegen den Sklavenhandel lasse sich manches sagen; die Tortur dürfe nicht als das beste Mittel angesehen werden, sich der Wahrheit zu versichern; der Mensch sey von Gott nicht bevollmächtigt, den Menschen lebendig im Feuer zu braten wegen der Art, wie er das höchste Wesen am besten verehren zu können glaubt, und der Bürger habe, so zu sagen, Rechte. Ich bin überzeugt — und spreche die Ueberzeugung auf die Gefahr aus, mich recht lächerlich zu machen — daß uns das 25te Jahrhundert in der Gesetzgebung, besonders in der peinlichen und politischen, in der Staats- und Regierungskunst, in der Rechtslehre überhaupt und in der Erziehung der Menschen und Völker so barbarisch finden werde, als wir das 5te finden. Es dürfte auffallen, daß wir nicht müde wurden, die Fortschritte des menschlichen Geistes zu rühmen, weil wir vortreffliche Gedichte und Kanzelreden, einen lebhaften Buchhandel, Akademien und Theater hatten, und alles wußten und trieben, nur nicht, was der Mensch und der Bürger, um seiner Bestimmung zu entsprechen, wissen und treiben sollte. Man wird, fürchte ich, von unsrer Aufklärung sich nicht den vortheilhaftesten Begriff machen, wenn man in unsren Büchern findet, daß die Aufgeklärtesten das Jahrhundert Ludwigs XIV. als das goldene preisen, weil, in ihm, unter vortheilhaften Bedingungen, gebaut, gereimt, gemalt und Komödie gespielt wurde, während dem die Völker unter den doppelten Peitschenschlägen des religiösen und politischen Despotismus bluteten. Endlich fodert unsre Zeit auch, daß diese Welt ihr Richteramt nicht jenseits ihres Gerichtspringels ausdehne, und ein künftiges Leben nicht zum abscheulichen und grausamen Vorwande von Quälereien oder Begünstigungen in dem gegenwärtigen mißbrauche. Das ist heiläufig der Gegenstand des Streitens, der sich in der neuen Zeit so laut und allgemein erhoben hat.

Wir wollen später die Mittel prüfen, welche man für geeignet hält, den Streit der Gegenwart auszugleichen, jetzt aber noch berühren, wie man den Gegenstand dieses Streitens absichtlich entstellt hat, um sich durch diesen Kunstgriff des Sieges zu versichern. So wurde, eben so bochhaft als unwahr, die Behauptung wiederholt, der Kobold, den man den Geist der Zeit nenne, arbeite an der Zerstörung des Throns und der Altäre. Aber war denn wirklich der Wahnsinn einiger Demagogen und falschen Aufklärer, die

predigten, daß die Monarchie und die Religion Geschöpfe der Willkür und des Betrugs seyen, im Geiste der Zeit? Ich glaube nicht; er war es so wenig, als es jetzt die Wuth jener Ultra-Royalisten ist, die an abentheuerlicher Uebertreibung die Sanktlotte noch zu übertreffen suchen. Die mögen freilich das Alte, das ganze Alte, und nichts als das Alte wollen, denen die alten Mißbräuche das faule Leben zum weichen Bette polsterten, auf dem sie der Ueberfluß und die Auszeichnung auch im Schlafe suchten. Für eine schlechte Sache lassen sich auch nur schlechte Gründe finden, und was keine Prüfung aushält, wird nur gerettet, wenn man es jeder Prüfung zu entziehen weiß. Aber auch dazu war die gute Zeit vorüber; und da das reine Alte sich vor dem Richterstuhl der Vernunft nicht vertheidigen ließ, so suchten seine Anhänger es mit dem Throne und Altar in eine freundliche Verbindung zu bringen, damit die ehrwürdige Verwandtschaft schütze, was sich selbst zu schützen nicht vermag. Diese unnatürliche Verschwisterung konnte aber doch nur das Heilige entheiligen, ohne daß sie das Unheil lige darum heiliger machte.

Denen, die liberale Grundsätze aufstellten, und das Wort Freiheit nur zu stammeln wagten, hielten sie das scheußliche Bild der französischen Revolution als das Schlangenhaupt der Gorgone entgegen. Aber man sah von diesem furchtbaren Schauspieler nur die grausvolle Entwicklung; die Ursachen, welche sie herbeiführten und herbeiführen mußten, den Aristokraten- und Privilegiengeist wollte man nicht sehen. Indessen zeigt die französische Revolution selbst die treulose Unwahrheit der Anklage, die man gegen den Zeitgeist erhebt; denn die öffentliche Meinung begleitete mit ihren Wünschen und Hoffnungen das Streben eines mißhandelten Volks nur bis zu den gewalthätigen Versuchen, die Monarchie zu stürzen. An dem Schaffote, auf dem das Blut des Königs floß, schon bei dem Gerichte, wo gesetzliche Formen seinen schmachlichen Mord heiligen sollten, ward der frühere Segenswunsch zum Fluche. Uebrigens ist die französische Revolution eine Erscheinung, die nur Umstände, wie sie ihr vorausgingen, erzeugen konnten. Wechselte eine einzige Person in dem blutigen Drama, setzt einen Heinrich IV., einen Karl XII., einen Mann von Entschlossenheit und Kraft an die Stelle des guten aber schwachen Ludwig's, und ihr veränderte die ganze Geschichte mit allen ihren Folgen. Daß man sie zum Pelznickel macht, und Völkern und Fürsten zur Warnung als eine Schreckensruthe

vor den Spiegel steckt, könnte sein Gutes haben, wenn man Gutes damit bewirken wollte. Die Gewaltübung des Heilsausschusses und die wüthigen Dekrete des Konvents wurden von der öffentlichen Meinung so wenig gebilligt, als der Mißbrauch, den Napoleon von seiner Ueberlegenheit machte. Ihr Ausspruch, der die Tyrannei vor dem Falle der Tyrannen verdammt, beschleunigte vielmehr ihren Fall, und sollte gerade denen eine lehrreiche Warnung seyn, die nur die Personen, nicht aber die Sache tadelnswerth zu finden scheinen.

Ich wüßte auch nicht einen bedeutenden Staatsmann der neueren Zeit, von Montesquieu bis auf Pradt, der die konstitutionelle Monarchie nicht als das Palladium des öffentlichen und Privatwohls betrachtete. Abstrakte Theorien wußten wohl bessere Regierungsformen zu empfehlen; aber dagegen zeigte auch die Erfahrung, daß der Samen, den der spekulative Geist ausstreuet, nicht immer in der Wirklichkeit einen dankbaren Boden findet. Das Beste wird in der Anwendung oft das Schlechteste; und will die Vernunft auf unsrer Erde sicher gehen, dann muß sie die Klugheit sich zur Seite halten. Klugheit wird aber nur durch Erfahrung gewonnen, und diese spricht zum Vortheil einer durch Grundgesetze und Repräsentation gemäßigten Monarchie. In der Theorie hatten die Polen gewiß gut für sich gesorgt, da zur Regierung die Wahl den Würdigsten berufen sollte; und doch ist die polnische Staatsverwaltung sprichwörtlich bekannt; und in allen Wahlreichen würden wir sie wieder finden. Die reine Wissenschaft mag sehr gut als Kompaß dienen; aber um sicher auf sturmischer See zu fahren, die doch unser Leben nur zu oft ist, braucht man mehr. Auch die Mathematik konstruirt mit unbezweifelnder Gewißheit ihre Zirkel und Quadrate; in der Wirklichkeit mag es indessen mehr als zweifelhaft seyn, ob sie eine solche regelmäßige Figur aufzuweisen hat.

Alexander, sagt man, habe bei seinem Tode ein weises Wort gesprochen, indem er auf die Frage, wen er zu seinem Nachfolger bestimme, antwortete: den Würdigsten. Diese Weisheit hat einen schönen Theil der Erde viel gekostet, und über ihn das Elend, die Verwüstungen und alle Plagen und Sünden eines dreiundzwanzigjährigen Krieges gebracht. Eben so falsch ist indessen der zum Gemeinplatz gewordene Ausspruch Pope's: Ueber die beste Regierung mögen Narren streiten, die am Besten verwaltet ist die beste *). Die Regierung wirkt wohlthätig oder verderblich auf das Volk zurück, wie der bessere oder schlechtere Geist eines Volkes sich in der Form seiner Regierung ausdrückt. Der Grundsatz Pope's ist eine so ungeheure Lizenz, daß sich auch ein Dichter dieselbe nicht erlauben sollte.

*) For forms of government let fools contest;
What's best is best administered is best.